

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT



BARBARA RIEDEL

"Der Westen" als Bezugsrahmen im Wandel
Familienstrukturen in Kozhikode, Süd-Indien

XXX. Deutscher Orientalistentag
Freiburg, 24.-28. September 2007
Ausgewählte Vorträge
Herausgegeben im Auftrag der DMG
von Rainer Brunner, Jens Peter Laut
und Maurus Reinkowski

online-Publikation, März 2008

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:5-92810>
ISSN 1866-2943

„Der Westen“ als Bezugsrahmen im Wandel der Familienstrukturen in Kozhikode, Süd-Indien

Barbara Riedel

Einleitung:

Es ist Valentine's Day 2006 in Kozhikode, ein wichtiger Tag für junge Leute in Indien, denn er bietet die seltene Gelegenheit, Liebesbeziehungen und Flirts, die sonst heimlich bleiben müssen, in aller Offenheit Ausdruck zu verleihen. Kleine Geschenke und Liebesbotschaften aller Art werden ausgetauscht. Salmin und zwei seiner Freunde sind bei mir zu Besuch.¹ Es entspinnt sich ein Gespräch über Salmin und seine Beziehungen zu Frauen.

Salmin ist 24, hat vor zwei Jahren sein B.A. in Functional English abgeschlossen und verdient heute sein Geld in einem Reisebüro. Neulich hat er sich ein gebrauchtes Motorrad gekauft. Und Salmin hat eine neue Freundin, Amina, eine bildhübsche und außergewöhnliche junge Muslimin. Sie studiert noch, wohnt in einem Hostel, trägt kein Kopftuch. Amina hatte Salmin auf einem Photo bei ihrer Freundin entdeckt und beschlossen, dass sie ihn unbedingt kennen lernen will. Sie hat ihn daraufhin so lange angerufen, bis er in ein Treffen eingewilligte. Danach hat es nicht lange gedauert bis zum ersten Kuss und bis sie sich auf sein Motorrad gesetzt hat. Amina hat Salmin auch schon an seinem Arbeitsplatz im Reisebüro besucht. Das sind alles Dinge, die ein indisches Mädchen normalerweise nicht tut, erst recht nicht ein muslimisches.

Salmins Freunde (Hindus, Christen und Muslime) sprechen voller Anerkennung und Bewunderung von Amina. Sie sei eine mutige junge Frau, „herausfordernd, wie eine aus dem Westen“, und wunderschön dazu. Aber sie fügen gleich hinzu, sie sei recht als vorübergehende Freundin, nie im Leben dürfe er sie jedoch heiraten. Das würden sie ihm regelrecht verbieten, denn Amina habe viel zu schnell geküsst und sei viel zu schnell zu ihm aufs Motorrad gestiegen. Wer so offensiv mit dem anderen Geschlecht umgehe und sich öffentlich präsentiere, könne nicht normal sein. Bei ihren eigenen Freundinnen habe das sehr viel mehr Überredungskunst gekostet.

Salmin selber sagt auch, Amina sei nichts für ein zukünftiges gemeinsames Leben. Seine eigentliche große Liebe sei eine andere, Shamli. Eine süße, scheue, fromme Studentin an seinem alten College. Aber Shamli ist inzwischen von ihren Eltern verlobt worden und wird direkt nach ihrem Studium verheiratet werden.

Auf die Nachfrage, ob das mit Amina für ihn persönlich nicht vielleicht doch eine Beziehung mit Zukunft sein könnte, meint er, ja, sie sei schon eine gute, couragierte und bewundernswerte Persön-

¹ Diese Arbeit basiert auf Erfahrungen und Beobachtungen während mehrerer Feldforschungsaufenthalte für eine Dissertation mit muslimischen Studierenden in Kozhikode zwischen 2004 und 2007.

lichkeit, aber seine Eltern würden nie in so eine Ehe einwilligen. Viel eher würden sie eine wie Shamli akzeptieren. Gegen seine Familie kann Salmin sich kaum entscheiden, das würde für ihn den Verlust der Familie bedeuten und den Bruch mit seinem gesamten sozialen Gefüge. Die Tradition will es, dass man nach der Hochzeit im Familienverband bleibt. Man muss sich fraglos in die Familienverhältnisse einfügen, gegenseitige Akzeptanz ist dafür Grundvoraussetzung. – Von Salmin, seinen Freunden und Amina soll später noch mal die Rede sein.

Inhalt und Ziel der Arbeit

Die Diskussionen über den Begriff ‚Okzidentalismus‘ haben sich in den letzten Jahren besonders an dem 2004/2005 erschienenen Buch von Ian Buruma und Avishai Margalit mit dem etwas provokanten Titel „Okzidentalismus– der Westen in den Augen seiner Feinde“ entzündet. Der Begriff wurde jedoch schon früher eingeführt und diskutiert², hauptsächlich im Anschluss an Edward Saids Kritik des Orientalismus.³

Heike Drotbohm weist darauf hin, dass das Phänomen Okzidentalismus vor dem Jahr 2001 viel häufiger als Verschränkung von Ost und West, von Eigenem und Fremdem, gedeutet wurde, und viel weniger als Dichotomie ‚Ost gegen West‘.⁴ Bei Buruma und Margalit entsteht jedoch der Eindruck, dass Ost und West sich unversöhnlich gegenüber stehen, und dass der Blick auf den Westen tatsächlich ausschließlich feindlich bestimmt sei. In diesem Panel soll hingegen ein breiteres Spektrum an Bildern und Konzeptionen des Westens erarbeitet und nach den genauen Umständen gefragt werden, in denen diese Bilder entstehen und zum Einsatz kommen.

In diesem Beitrag wird zunächst das matrilineare und matrilocale Familiensystem, wie es in einem muslimischen Stadtteil von Kozhikode praktiziert wird, vorgestellt. Dann wird beschrieben, wie sehr es unter Druck gerät, sich zu verändern. An Hand von Beispielen wird gezeigt, wie Vorstellungen von Lebensverhältnissen im Westen im täglichen Ausloten von neuen Möglichkeiten eingesetzt werden: sie dienen als Bezugs- oder Referenzrahmen, innerhalb derer man sich neu positioniert. Abschließend kommen einige Aspekte der Bilder vom Westen, wie sie in Kozhikode verwendet werden, zur Sprache.

Familienstrukturen in Thekkepuram, Kozhikode, und die Herausforderungen der heutigen Zeit

Kozhikode, oder Calicut, wie es früher hieß, ist eine der ehemals wichtigen Hafenstädte an der Malabarküste im Südwesten Indiens, wo sich seit Jahrhunderten indische, chinesische, arabische und europäische Kulturen begegnen.⁵ Handel und die Offenheit zum Meer hin waren und sind ein bestimmender Faktor für die Wirtschaft und Kultur der Stadt. An die Stelle von internationalem Handel mit

² In den Sozialwissenschaften beispielsweise von Carrier 1995; Coronil 2002; oder Venn 2002

³ Said 1995 [1978]

⁴ Drotbohm 2006: 8

⁵ Siehe dazu beispielsweise Chaudhuri 1990; Ptak 2007; Rothermund und Weigel-Schwiedrzik (Hg.) 2004

Gütern ist heute jedoch die Arbeitsmigration getreten, hauptsächlich in die Staaten der Golfregion. Das Fenster zur Welt ist heute viel eher der Flughafen von Kozhikode als der Seehafen. Man könnte mit Shalini Randeria sagen, dass Kozhikode ein klassisches Ergebnis von *entangled histories* ist⁶, historischen Verflechtungen vielerlei Arten, die bis zum heutigen Tag anhalten.

In der Stadt leben eine knappe halbe Million Menschen. Neben der hinduistischen Mehrheit gibt es ca. 37% Muslime und 10% Christen. Die Muslime in der Stadt zählen sich zu den Mappilas⁷, einer Gruppe von Muslimen, die für Kerala charakteristisch ist. Sie haben eine eigene, sehr bewegte Geschichte, die sich seit ihren Anfängen unabhängig von der Geschichte der Muslime Nord Indiens und Pakistans entwickelt und viel mit dem Handel mit Arabien zu tun hat.

Im alten muslimischen Viertel von Kozhikode namens Thekkepuram⁸ leben 10 bis 20 000⁹ Menschen nach einem althergebrachten Familiensystem, das in Kerala *Marumkathayam*¹⁰ genannt wird. Vor allem die Muslime in den Hafenstädten¹¹ übernahmen es vor Jahrhunderten von einigen Hindukasten. *Marumkathayam* könnte man ins Deutsche mit „Matrilineares Großfamilien-System“ übersetzen, was allerdings die Sache nur ungenügend erfasst. Eine idealtypische muslimische Großfamilie in Thekkepuram kann an Hand von folgenden fünf Elementen charakterisiert werden:¹²

- Die ausschließlich matrilinear gerechnete Abstammung.
- Die matrilokale Residenz.
- Man lebt zusammen in einem Taravad, einem großen Gebäude geeignet für Großfamilien mit 30 bis 100 Bewohnern¹³. Das Taravad und das dazugehörige Grundstück sind nicht veräußerbar, sie gehören den dort ansässigen und geborenen Bewohnerinnen und werden in weiblicher Linie weiter vererbt.
- Letztendlich verantwortlich für das ganze Taravad, für familiäre und wirtschaftliche Entscheidungen, ist jedoch der Karnavar, der älteste männliche Bewohner des Hauses. Bis ins letzte Jahrhundert hinein, bestand die wirtschaftliche Grundlage eines Taravads aus einem der Familie gehörenden Gewürz- oder Textilhandel oder ähnliches und dem Ertrag aus den der Familie gehörenden Grundstücken. Alle männlichen Familienmitglieder arbeiteten in irgendeiner Form für den Familienbetrieb.
- Das Taravad, womit nicht nur das Gebäude an sich gemeint ist, sondern auch der Familienverband, der dazu gehört, wird als „ceremonial unit“ angesehen. Bei religiösen und familiären Festen wird im Rahmen dieser Einheit gemeinsam gefeiert.¹⁴

⁶ Randeria 2006; Conrad und Randeria (Hg.) 2002

⁷ Siehe hierzu Miller 1992

⁸ Thekkepuram ist der Name, der zusammenfassend für mehrere zusammenhängende Stadtviertel im Westen Kozhikodes verwendet wird. Das eigentliche alte muslimische Viertel heißt Kuttichira.

⁹ Die Zahlen sind Schätzungen. Offizielle Zahlen sind kaum zu erhalten.

¹⁰ Im Unterschied zu Makkathayam, dem patrilinearen Familiensystem der Mehrheitsbevölkerung.

¹¹ Vergleichbare muslimische Viertel gab und gibt es in anderen Hafenstädten in Malabar, so z.B. in Kannur, Talaserry und Ponnani.

¹² P.M. Shiyali Koya, o.J., und P.M. Shiyali Koya, 2005

¹³ In Kuttichira selbst gibt es noch 100 bis 150 Taravads. Dies sind wiederum nur Schätzungen.

¹⁴ Zu Marumkathayam siehe auch Gough 1961

Wie in ganz Indien (in hinduistischen, christlichen und muslimischen Familien) werden auch in Thekkepuram die Ehen durch die elterlichen Familien arrangiert. Eheschließungen sind eher so etwas wie Heiratsallianzen. Die jungen Leute haben kaum ein Mitspracherecht, was ihre zukünftigen Ehepartner angeht. Bestenfalls gibt es eine „arranged love marriage“. Voreheliche Beziehungen sind formal tabuisiert und werden sanktioniert. (Junge Leute wie Salmin und Amina finden unter der Hand dennoch Möglichkeiten, ihre Flirts und Liebesbeziehungen zu pflegen. Handys leisten dafür die besten Dienste.)

In Thekkepuram hat man in den vergangenen 100 Jahren recht flexibel auf die Herausforderungen der Neuzeit reagiert. So wurden beispielsweise Taravad-Gebäude umgebaut, um sie heutigen Verhältnissen anzupassen. Eine andere Variante ist die, dass einzelne Kleinfamilien aus den Taravads in Einfamilienhäuser in der Umgebung ausziehen. Die Väter arbeiten selbständig in einem Beruf, die Kleinfamilie gilt dann als wirtschaftliche Einheit, für die der Vater verantwortlich ist.¹⁵ Der Bezug zu Thekkepuram und den Taravads als kulturelle, soziale und religiöse Basis des Systems ist bei allen Veränderungen bis heute größtenteils erhalten geblieben.

Heute erleben die Menschen in Thekkepuram neue Herausforderungen, von denen hier nur die wichtigsten genannt werden sollen:

- Immer häufiger gehen die Männer in fremden Betrieben oder an staatlichen Stellen arbeiten. Von fast jeder Großfamilie halten sich mehrere männliche Familienmitglieder über mehrere Monate oder Jahre in den Golfstaaten als Arbeitsmigranten auf. Das so verdiente Geld wird größtenteils für die eigene Kleinfamilie im Taravad verwendet, für die Ausbildung oder die Kleidung der Kinder oder für die Ausstattung der eigenen Räume. Neid unter den Familieneinheiten ist die Folge. Letztendlich ziehen die reicheren Familien aus. Die Taravads drohen zu verarmen und zu zerfallen.
- Heutige Bildung, Demokratisierung, Massenmedien, moderne Wirtschaftsformen und Konsummöglichkeiten wecken neue Bedürfnisse. Die Menschen verlangen nach mehr Räumlichkeiten, mehr Privatsphäre und verbesserten hygienischen Verhältnissen.
- Gesundheits- und Bildungskampagnen, speziell für Frauen und Kinder, die vom indischen Staat, aber auch von den Muslimen selbst, durchgeführt werden, zeigen Wirkung, insbesondere in Hinsicht auf Geschlechterverhältnisse. Immer mehr Frauen üben einen Beruf aus.
- *Marumakathayam* ist kaum kompatibel mit der übrigen indischen Gesellschaft ist. Man bleibt also fast zwangsweise unter sich. Viele empfinden das als zu einengend.
- Junge Erwachsene wünschen sich mehr Eigenständigkeit in der Partnerwahl und in der Berufswahl, äußern dies jedoch bisher sehr zaghaft.
- *Marumakathayam* gerät im öffentlichen Diskurs von zwei Seiten her zunehmend unter Druck: auf der einen Seite gilt es unter den übrigen Muslimen auf Grund von Einflüssen aus den Golfstaaten als unislamisch. In der übrigen indischen Gesellschaft gilt *Marumakathayam* als rückwärts gewandt und hinderlich für den Fortschritt.

¹⁵ P.M. Shiyali Koya, o.J.: 5; S.M. Mohamed Koya: 72

Neue Möglichkeiten ausloten

Der Veränderungsdruck von innen und von außen ist erheblich. Alle Beteiligten, ob alt oder jung, ob weiblich oder männlich, müssen sich deshalb ständig neu positionieren und rechtfertigen.

Im Rahmen dieses Auslotens von neuen Möglichkeiten gegen bewährte Traditionen kommen häufig Konzepte von Familien- und Geschlechterverhältnissen im Westen zum Einsatz. Das Beispiel von Salmin, seinen Freunden und Amina zeigt, wie Amina als eine junge Frau „wie im Westen“ beschrieben wird. Einerseits wird sie bewundert als mutig und offen, gleichzeitig wird sie als bedrohlich, fast unmoralisch, empfunden, weil sie den üblichen Rahmen sprengt und darum nicht in die traditionelle Familienstruktur passen würde.

Ein weiteres Beispiel, diesmal eines aus dem Internet, soll den Gebrauch der Bilder des Westens veranschaulichen. Die jungen Leute beteiligen sich an mehreren Websites und Internet Foren und verwalten sie zum Teil sogar selbst. Eine davon ist das Thekkepuram Web Forum.

Im Januar 2007 schreibt die besorgte Mutter einer Tochter, die bald verheiratet werden soll, eine Mail an das Forum: In letzter Zeit seien mehrere der von den Eltern arrangierten Verlobungen auseinandergebrochen, manche der jungen Leute seien sogar weggelaufen. Sie schlägt darum vor, eine eigenes ‚matrimonial column‘ in Thekkepuram einzurichten, eine Art Heiratsbörse, an der die jungen Leute selbst teilhaben können. Der Verwalter des Forums nimmt den Vorschlag auf und schreibt wie folgt an alle Teilnehmer:

“Assallam Allaikum, We request you to kindly let us know your valuable suggestions or comments to the most sensitive subject now going across every home in Thekkepuram. And we need to solve this issue only by ourselves to save our society from the influence of the western culture. – Your feedback would give us a choice to implement new solutions to solve this crisis through various forms. - Together we make the difference. – With best regards...”

Als Reaktion entsteht eine bis heute andauernde, sehr lebhaft und kontroverse Diskussion im Forum: „Subject: Marriage System in Thekkepuram – Do we need a change?“ Die Spannweite der Beiträge reicht von sehr konservativ religiös, über traditionsverbunden und pragmatisch bis sehr kritisch.

Hier nur ein Diskussionsbeitrag von vielen: „... I strongly believe that the run away bride problem is economic reality rather than a MTV problem. ... As more and more Thekkepuram women are entering the work force, they will become assertive in their conditions towards men. This is not western influence; it is just that they are exercising their rights.”

Bilder vom Westen als Referenzrahmen

Die häufig gebrauchten Bilder vom Westen dienen offenbar als Orientierungshilfen entsprechend dem Begriff des Referenzrahmens, wie ihn Loimeier *et al.*¹⁶ in ihrem Buch „Globalisierung im lokalen Kontext“ und Drotbohm¹⁷ in ihrem Vortrag „Balancing Dakar’s Occident“ verwenden. Einige Aspekte der Bilder des Westens als Referenzrahmen sollen abschließend beleuchtet werden:

1. Die Bilder des Westens, wie sie in Kozhikode verwendet werden, haben viele Facetten: man orientiert sich an ihnen, man reibt sich an ihnen, man grenzt sich von ihnen ab, man fühlt sich von ihnen bedroht, man ist fasziniert von ihnen, fühlt sich hingezogen, oder man macht sie sich zu eigen. Sie sind keinesfalls nur feindselig gefärbt, wie Buruma/ Margalit nahe legen. Dabei können Bewunderung und Abgrenzung, wie im Fall der Bewertung von Amina, fließend ineinander übergehen und gleichzeitig vorhanden sein.
2. Bei den Bildern des Westens, wie sie hier eingesetzt werden, handelt es sich vorwiegend um Vorstellungen, die die familiären Strukturen und die Stellung der Frauen im Westen betreffen. Dabei kann es durchaus auch vorkommen, dass sie bewusst karikiert und überzeichnet werden.
3. Vorstellungen von Lebensverhältnissen im Westen sind selbstverständlich nicht die einzigen Orientierungshilfen beim Ausloten von neuen Möglichkeiten. Auch Vorstellungen vom Leben „wie es früher war“ zum Beispiel oder „wie es nach islamischen Regeln korrekt ist“ spielen dauernd eine Rolle.
4. Die Bilder des Westens müssen nicht der Realität entsprechen. Sie gehören, zum Teil jedenfalls, in die Sphäre der „imaginierten Welten“ oder „mediascapes“, wie Arjun Appadurai¹⁸ oder Ulrich Beck¹⁹ sie häufig beschrieben haben. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen des Wissens sind heute enorm erweitert im Vergleich zu früher. Bilder, die Film und Fernsehen liefern, sind jedem geläufig. Auch wenn man selbst keine unmittelbare Erfahrung im Westen gesammelt hat, handelt man mit Geschichten von Verwandten und Bekannten, die dort waren, und diese Geschichten entwickeln eine wirksame Eigendynamik.
5. Orient und Okzident sind nicht trennscharf auseinanderzuhalten. Wie oben schon erwähnt, könnte man von Kozhikode und von Thekkepuram sagen, dass sie ein klassisches Ergebnis von *entangled histories* sind, wie es Shalini Randeria beschreibt. Ich möchte jetzt noch hinzufügen, dass dies genauso auf ihr Konzept von *entangled modernities*²⁰ zutrifft. Orient, Okzident und lokale Gebundenheit sind dort „einfach da“ und vielfach miteinander verflochten. So gibt es in Kerala in den lokalen Fernsehprogrammen *serials* im Nachmittags- und Abendprogramm, in denen genau wie bei uns Familiendramen behandelt werden, aber eben auf ‚Kerala-Art‘, d.h. die dortigen Familien- und Geschlechterverhältnisse und -konflikte werden thematisiert. Wenn also Bilder des Westens im alltäglichen Diskurs genutzt werden, dann sind

¹⁶ Loimeier *et al.*: 17-22

¹⁷ Drotbohm nimmt in ihrem Vortrag das Konzept von Loimeier *et al.* auf und verschränkt es mit Okzidentalismustheorien.

¹⁸ Siehe besonders Appadurai 1998/2

¹⁹ Beck 1998/1 und 2

²⁰ Randeria spricht ganz bewusst von *histories* und *modernities* in der Mehrzahl und drückt damit aus, dass es eine Vielzahl von Modernitäten gleichzeitig, auch am selben Ort, geben kann.

das Bilder, die nicht ausschließlich vom fernen Westen sprechen, sondern von einem Westen, der ganz nah ist und der in den Alltag der Leute in Kozhikode mit hineingedacht werden muss und oft gar nicht mehr bewusst wahrgenommen wird.

Zum Abschluss soll die Rolle des Westens bei der Bewertung eigener Traditionen und Familienstrukturen durch einen nicht ganz ernst gemeinten Beitrag zu einem der erwähnten Internetforen illustriert werden:

The difference between an American and an Indian: Two men, an American and an Indian were sitting in a bar drinking shot after shot. The Indian man said to the American, "You know my parents are forcing me to get married to this so called homely girl from a village whom I haven't even met once. We call this "arranged marriage." I don't want to marry a woman whom I don't love. I told them that openly and now I have a hell lot of problems." – The American said, "Talking about love marriages, I'll tell you my story. I married a widow whom I deeply loved and dated for three years. After a couple of years, my father fell in love with my step-daughter and so my father became my son-in-law and I became my father's father-in-law. Legally my step-daughter is now my mother and my wife my grandmother. More problems occurred when I had a son. My son is my father's brother and so he is my uncle. The situation turned worse when my father had a son. Now my father's son, i.e. my brother, is my grandson. Ultimately I had become my own grandfather!"

Literatur:

Appadurai, Arjun 1991. Global Ethnoscapes: Notes and Queries for a Transnational Anthropology. In: Richard G. Fox (ed.). Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe. S. 191-210.

Appadurai, Arjun 1998/1. Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis u.a.: University of Minneapolis Press

Appadurai, Arjun 1998/2. Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In Beck, Ulrich (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp. S. 11-40.

Appadurai, Arjun (ed.) 2001. Globalization. Durham: Duke University Press

Beck, Ulrich 1998/1. Was ist Globalisierung? Frankfurt: Suhrkamp

Beck, Ulrich (Hg.) 1998/2. Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp

Buruma, Ian und Avishai Margalit 2005. Okzidentalismus – Der Westen in den Augen seiner Feinde. München, Wien: Hanser

Carrier, James (ed.) 1995. Occidentalism. Images of the West. Oxford: Clarendon Press

Coronil, Fernando 2002. Jenseits des Okzidentalismus. Unterwegs zu nichtimperialen geohistorischen Kategorien. In: Conrad, Sebastian/Shalini Randeria (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/M, New York: Campus

Chaudhuri, K.N. 1990. Asia Before Europe: Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750. Cambridge: Cambridge University Press.

Conrad, Sebastian/Shalini Randeria 2002. Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: Dies. (Hg.) Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften. Frankfurt/New York: Campus. S.9-49.

Drotbohm, Heike 2006. Balancing Dakar's Occident. Popular media and their role in creating new spaces between virtual imaginaries, public discourses and social practices. Vortrag im Rahmen des Workshops 'Negotiating Culture in the Context of Globalization'. Dakar, 3.-8. April 2006, organisiert durch die Volkswagen Stiftung.

Gough, Kathleen 1961. Mappila: North Kerala. In: David M. Schneider and Kathleen Gough (eds.), Matrilineal Kinship. California University Press

Koya, S.M. Mohamed 1983. Mappilas of Malabar, Studies in Social and Cultural History. Calicut, Sandhya Publications

Koya, P.M. Shiyali o.J. (ca. 1985). Family structure among the Muslims of Calicut. A paper presented at the University of Chennai (Madras). Manuscript

Koya, P.M. Shiyali 2005. The mother-right among the Koyas of Calicut. A paper presented at the M.S.S. Seminar, Calicut, February 2005. Manuscript

Loimeier, Roman, Dieter Neubert und Cordula Weißköppel 2005. Einleitung: Globalisierung im lokalen Kontext – Perspektiven und Konzepte von Handeln in Afrika. In: dieselben (Hg.) Globalisierung im lokalen Kontext. Münster: LIT Verlag. S. 1-30.

Miller, Roland E. 1992. Mappila Muslims of Kerala, A Study in Islamic Trends. Orient Longman, Madras.

Ptak, Roderich 2007. Die Maritime Seidenstraße – Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit. München: Verlag C.H. Beck

Randeria, Shalini 2006. Civil Society and Legal Pluralism in the Shadow of Caste: Entangled Modernities in Post-colonial India. In: Gernot Saalman, Dominique Schirmer, Christl Kessler (Eds.) 2006. Hybridising East and West. Berlin: LIT Verlag. S. 97-124.

Rothermund, Dietmar und Susanne Weigelin-Schwiedrzik (Hg.) 2004. Der Indische Ozean. Das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum. Wien: Promedia

Said, Edward W. 2003 [1978]. Orientalism. London: Penguin Books

Venn, Crouze 2000. Occidentalism: modernity and subjectivity. London: SAGE Publications